



Schmalreh / Phot. Oskar Grützner

AUS WALD UND FELD

„Der muß weg!“

VON H. EISERHARDT

Es ist nicht in jedem Falle gut, daß die Jagd auf den Rehbock am 16. Mai beginnt. Zwar weiß es jedermann, daß der Bock um diese Zeit am leichtesten zu haben ist, also auch der sogenannte Artverderber. Aber denken wir doch an den alten Wahrspruch, der ehrwürdigem Brauchtum entspringt: „Wer etwas hält auf Waidmannsehr, / der hat auch seine Zeichen! / Er senkt vor manchem das Gewehr, / was er hätt' können erreichen. / Er schießt den Bock im roten Kleid zur Zeit der reifen Kirschen, / und vor der Vogelbeerenzeit nicht auf den edlen Hirschen!“

Ein Maibock aber in seiner ruppig-grauen Decke, bestenfalls schimmern an seinen Keulen rötliche Härchen durch und der Hals ist spindeldürr, der „schmeckt“ nicht jedem! Nun läßt sich bekanntlich über den Geschmack streiten, aber in diesem Punkt, so meinen wir, sollten die Geschmäcker ausnahmsweise gleich sein. Die Zeit von den „reifen Kirschen“ bis zur Blattzeit erstreckt sich, wenn wir nachdenklich rechnen und den oben erwähnten Waidspruch im Sinne seines waidgerechten Erfinders deuten, noch über rund 45 Tage. In dieser Zeit ist auch jener Bock zu haben, über den das salomonische Urteil gesprochen ist: „Der muß weg!“ Dieser Ausruf, den man oft hört, ist zwar kurz und sehr gebräuchlich, er ist aber auch sehr inhaltsschwer. Muß er tatsächlich schon bei Jagdaufgang „weg“? Wollen wir ihn nicht wenigstens, so er wirklich ein Abschußbock ist, im Wildpret ausreifen lassen?

Kürzlich trafen wir einen durchaus ordentlichen Jäger. Er erzählte begeistert vom Rehwildbestand seines Veters. Ein guter, etwa siebenjähriger Bock mit starken Stangen stünde an einer „gefährdeten“ Grenze. Früher, als er seinen Einstand hier noch nicht gewählt hatte, hätten dort drei jüngere Zukunftsböcke gestanden, die der Starke nun beim Kampf um die Sommereinstände vertrieben habe. „Deshalb muß er weg, und zwar gleich nach Jagdaufgang!“ Das ist hegerisch betrachtet durchaus nicht in Ordnung. Gerade über diesen Guten sollte man mit aller Sorgfalt wachen und ihn der Wildbahn erhalten. Wenn dann die Blattzeit ihren Höhepunkt erreicht hat, die Hundstagshitze im Bestande flimmert, und des Rehwildes hohe Zeit beendet ist, kann man schon eher auf ihn waidwerken. Ein solcher Entschluß ist besser in Rücksicht auf Jagdmoral, Brauchtum und vor allem ziel-

bewußte, enthaltsame Hege. „Ja, aber der Nachbar!“ Ja, der Nachbar! Das ist nicht immer der böse Mann, aber oft muß er leider zur schlechten Tat herhalten. Diese Tat merkt dann allerdings gerade jener benachbarte Jäger, der nicht nur sein Wild beschützt, sondern auch das des anderen an den Grenzen kennt. Er ist nun natürlich nicht gut auf seinen Nachbar zu sprechen, nicht unbedingt deshalb, weil jener den guten Bock zur Strecke brachte, sondern weil er ihn zu früh schoß. Solche Taten mißbilligt der gute Jäger und sollte sich befleißigen, den meist an und für sich schonbedürftigen Rehwildbestand durch Fühlungnahme mit allen Angrenzern richtig zu bewirtschaften. Man läßt sich zwar in jagdlicher Beziehung nicht gern in die Karten sehen, doch das gibt sich, wenn man die Erfolge überlegter Hegebestrebungen später feststellt. Unsere Reviere sind meist viel zu klein, um auf gutnachbarliche Beziehungen verzichten zu können. Kommt es trotzdem vor, dann ist in jedem Fall das Wild der leidende Teil. Das aber wollen wir doch alle vermeiden, denn der Bock im roten Kleid, die Gazelle der heimischen Wildbahn, soll bis in fernste Zeiten in unseren Jagdgründen beheimatet sein.

Um das zu erreichen, müssen wir zusammenhalten. Wir müssen unsere Anfänger und Jungjäger über die feinen Unterschiede des Rehgehörns aufklären und sie lehren, nicht nur das Gehörn zu betrachten, sondern den ganzen Rehbock, bevor man sich entschließt, ihn zu strecken. Die Vorträge in den offiziellen Hegeringversammlungen erreichen das trotz besten Vorsatzes nicht immer. Es muß Kleinarbeit geleistet werden. Die Jagdpächter untereinander sollten auch im Laufe der Pürschzeit hin und wieder einmal zusammen-treffen, ihre Erlebnisse austauschen, die Trophäen mitbringen und nebeneinander vergleichen, damit ein Überblick über bestimmte Wuchsgebiete erzielt wird. Das richtige Ansprechen auf die Anschußnotwendigkeit ist dann keine Kunst mehr, aber trotzdem kann sich in schwierigen Fällen auch der erfahrene Waidmann irren. Im allgemeinen aber, und das ist das Kernproblem der Aufartung, schone man möglichst den guten, vollreifen Bock. Er und seine Nachkommen bieten nämlich erst die Gewähr für die Verbesserung der Gehörne und auch der Wildpretgewichte, wozu natürlich auch ein sachgemäßer Rickenabschuß erforderlich ist. Doch das gehört nicht hierher.